Reiner Zimmermann: Solidarische Kulturpolitik in der Grenzregion unter den Bedingungen von Kulturraumgesetz und EU-Osterweiterung
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.):
Bedingungen europäischer Solidarität. Schriften des Collegium PONTES Band 1
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgV-2006-15

Reiner Zimmermann

Solidarische Kulturpolitik in der Grenzregion unter den Bedingungen von Kulturraumgesetz und EU-Osterweiterung

Um die Schwerpunkte gegenwärtiger sächsischer Kulturpolitik im Grenzbereich zu Polen und zur Tschechischen Republik richtig bewerten zu können, ist ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung in dieser Region seit 1945 notwendig.

Mit der Festlegung der Alliierten, die Neiße als Grenzfluss zu Polen zu bestimmen, bekam die DDR auch eine stabile Grenze Richtung Osten, viele Jahre noch mit Stacheldrahtverhauen versehen und mit strengen Grenzkontrollen für private Reisende. Zwar lautete die Grenzbezeichnung im offziellen Parteijargon: ›Oder-Neiße-Friedensgrenze‹, aber in der Realität ging es um Abschottung gegenüber den östlichen Nachbarn, besonders gegenüber dem unsicheren Kantonisten Polen, der sich schon seit 1956 gegenüber der Sowjetunion emanzipierte, und noch mehr gegenüber dem unsichereren Kantonisten ČSSR seit 1968, dem kurzen Jahr des ›Prager Frühlings‹. Da war das ostdeutsche Grenzgebiet wieder einmal zur Aufmaschbasis für Interventionsarmeen geworden. Kurz vor dem ruhmlosen Ende der DDR im August 1989, als das Nachbarland zur letzten Fluchtmöglichkeit für DDR-Bürger wurde, hatte das kommunistische Regime in Ost-Berlin keine andere Idee, als die Grenze nach Böhmen zu schließen.

Mit den friedlichen Revolutionen im Ostteil Deutschlands und in Prag verlor diese Grenze ihren diskriminierenden Charakter und hätte nun den alten, damals unzutreffenden Ehrentitel verdient, wenn dieses nicht der politischen Korrektnis zum Opfer gefallen wäre.

Es galt nun, ein neues Vertrauensverhältnis zu den Nachbarn aufzubauen, das seit 1933 und nochmals seit 1945 stark gelitten hatte. Lange bevor z. B. der Staatsvertrag zwischen Prag und Bonn ausgehandelt worden war, sah das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst im Kulturaustausch bzw. in gemeinsamen kulturellen Aktivitäten eine politische

Chance für einen Abbau des jahrzehntelang gehegten Mißtrauens und eine endliche Aussöhnung der Nachbarn. Jeder weiß, dass dies nicht von heute auf morgen geht, und dass mit Rückschlägen jederzeit zu rechnen ist zu tief sitzen Erinnerungen, Vorurteile und Schuldzuweisungen.

Kultur kann als unverdächtiger Botschafter vieles bewirken, wenn kein Kulturexport betrieben wird, sondern wenn die Nachbarn in die kulturellen Prozesse einbezogen werden.

Bereits im April 1991 liefen in einem bislang völlig verlorenen Winkel zwischen der Tschechischen Republik, Bayern und Sachsen, in dem Dörfchen Mißlareuth, die Planungen für ein Dreiländereck-Festival mit dem schönen Namen *Mitte Europa*, wahrlich ein bewußt gewählter, programmatischer Titel. Von Anfang an wurde die tschechische Seite in die Planung und Ausführung einbezogen. Heute hat sich das Festival als verbindendes kulturelles Ereignis längst etabliert.

Bis 1989 glich ein Engagement am Görlitzer oder Zittauer Theater einer Verbannung. Wer dort arbeitete, hatte wenig Hinterland. Das änderte sich mit dem Fall der Grenzen. Der 1991 berufene Intendant des Görlitzer Theaters, Prof. Ludwig, erkannte die Notwendigkeit grenzüberschreitender Tätigkeiten. Er lud zunächst die Einwohner von Zgorzelec ein, nach Görlitz ins Musiktheater zu kommen. Sie zahlten in Złoty auf polnischer Seite ihren Eintritt. Da keine Verrechung mit der D-Mark stattfand, übernahm die deutsche Seite (Stadt Görlitz und Kulturraum Oberlausitz / Freistaat Sachsen) den finanziellen Ausgleich. Von dem polnischen Geld konnten grenzüberschreitende künstlerische Aktivitäten des Görlitzer Theaters wie Proben und Konzerte in Niederschlesien mitbeglichen werden.

Der neu gegründete Europera-Verein war ein Instrument, von Görlitz aus in Nordböhmen und Niederschlesien Künstler zu mehreren größeren Konzertprojekten zu vereinen.

Die Einzelaktivitäten entlang der Grenze zu Polen und Böhmen sollten auf eine solide finanzielle Grundlage gestellt werden. Ich hatte dem Bundesinnenministerium den Vorschlag unterbreitet, das sog. ›Zonenrand-Förderprogramm‹ von der Mitte Deutschlands, wo es ja nun nicht mehr benötigt wurde, an den östlichen Rand der neuen Republik zu verlegen. Mit den erfahrenen Kollegen des Bundesinnenministeriums und den Kollegen aus Mecklenburg / Vorpommern sowie aus Brandenburg legten wir einen Korridor entlang der deutschen Grenze zu Polen und der Tsche-

chischen Republik fest und ließen Projekte entwickeln, die ausschließlich grenzüberschreitenden Charakter hatten. Zwar ließ der damalige Bundesfinanzminister das Zonenrandprogramm für Bayern bis 1994 weiter laufen, doch für den Osten gab es keine neuen Bundesmittel. Da in Sachsen aber ab 1995 die Finanzierung durch das Kulturraumgesetz einsetzte, konnten aus den Kulturkassen Mittel für grenzüberschreitende Kontakte und Projekte beantragt werden. Die jeweiligen Kulturkonvente haben die Möglichkeit, bei sich entsprechender Begründung für die Finanzierung eines solchen Projekts zu entscheiden.

Wenn auch der Bund keine konsumtiven Mittel ausgab, so förderte er doch durch investive Zuwendungen die Sanierung der maroden Bausubstanz vieler Kulturbauten. Im Rahmen des *Aufbauprogramms Kultur* des Bundes kam dies auch einigen Gebäuden in der Oberlausitz zugute, darunter dem Theatergebäude in Görlitz, das einer dringenden Sanierung bedurfte. Es gelang, die Hälfte der notwenigen Mittel aufzubringen, der Bund komplementierte die restliche Summe. Nach aufwändigen Fundamentarbeiten (das Theaterhaus hing unter dem Parkett gewissermaßen in der Luft) wurde das Hausinnere nach den Entwürfen von 1871 in prächtigem Gold und Rot ausgeführt; die Bühnenmaschinerie auf den neusten technischen Stand gebracht, so dass wieder ein funktionsfähiges, modernes Haus zur Verfügung steht.

Jetzt muss dieses Haus gefüllt werden, und es ist Aufgabe des Görlitzer Musiktheater-Ensembles, seinem Publikum ein attraktives Programm zu bieten.

Ein solches sollte auch im Jahr 2010 geboten werden, falls Görlitz-Zgorzelec zur Kulturhauptstadt erklärt werden würde. Dies gelang bekanntermaßen nicht, aber die Bemühungen um den Titel haben Görlitz und der Region einen größeren Bekanntheitsgrad gesichert, der für eine Stadt an der Grenze immer schwierig zu erlangen ist.

Ein Projekt verdient besonders hervorgehoben zu werden, das viel von dem Geist enthält, der die Bewerbung der deutsch-polnischen Doppelstadt ausmachte – die ›Erfindung‹ der ›Via sacra‹, einer touristischen Straße durch die Oberlausitz, Niederschlesien und Nordböhmen. Aus dem Zittauer Städtischen Museum heraus ist diese Route entwickelt worden, um 16 geistliche Orte u. a. zwischen Bautzen, Görlitz, Zittau, Oybin, Jelenia Góra, Karpacz, Mnichovo Hradiště und Jablonné zu verbinden, die

sich sowohl durch hohe bauliche Eigenart als auch durch völlige Unbekanntheit auszeichnen. Kaum jemanden ist bewußt, dass nordböhmische Kirchen nach Entwürfen der österreichischen Barockbaumeister Fischer von Erlach oder Lucas Hildebrandt gebaut wurden. Das Entscheidende an der ›Via sacra‹ aber ist ihre Idee einer gemeinsamen Straße durch drei Länder auf der Grundlage gemeinsamer Geschichte und Kultur. Hier wird ein Weg vorgezeichnet, der – bei allen gegenwärtigen zwischenstaatlichen Problemen – zukunftsträchtig für die Region ist.

Aus diesem Grund soll auch die 3. Sächsische Landesausstellung, die 2011 in Görlitz stattfindet, den ›Königsweg‹ finden, indem die ›Via regia‹ auf ihrem Weg durch Sachsen verfolgt wird und wobei der Frage nachgegangen werden sollte, was es denn an Kulturtransfer von Ost nach West gegeben hat, während man zumeist in der Gegenrichtung denkt.

Um das Miteinander geht es auch in einem Gutachten, das vom Intendanten des Görlitzer Theaters ausgelöst wurde, demzufolge untersucht wird, welche Chancen in der Zukunft ein Theaterverbund Neiße haben könnte. Es wird untersucht, wie Theater und Orchester aus drei Ländern, aus Liberec, Jelenia Góra, Görlitz und Zittau, die weniger als 50 km voreinander entfernt liegen, gemeinsame Projekte auf Bühnen und Konzertpodien planen können, welche künstlerischen, technischen, logistischen, arbeitsrechtlichen, finanziellen Konditionen hierfür erforderlich sind. Angesichts der zunehmenden finanziellen Probleme der Trägerkommunen sind solche Überlegungen durchaus jetzt schon anzustellen. Sie entsprechen dem zentralen Grundsatz sächsischer Kulturpolitik, Solidarverbände zu entwickeln. Dies gilt im Besonderen für grenzüberschreitende kulturelle Aktivitäten.